



Sendung vom 26.03.2009, 20.15 Uhr

Johannes Zirner
Schauspieler
im Gespräch mit Werner Reuß

- Reuß:** Verehrte Zuschauer, ganz herzlich willkommen zum alpha-Forum. Unser heutiger Gast ist der Theater-, Film- undFernsehschauspieler Johannes Zirner. Er wurde bekannt u. a. durch Rollen in der Fernsehserie "Kommissar Rex", in dem Dreiteiler "Die Kirschenkönigin" oder in der BR-Produktion "Gipfelsturm", in der er den jungen Leutnant Josef Naus spielt, der im Jahr 1820 als Erster die Zugspitze bestieg. Ich freue mich, dass er hier ist, herzlich willkommen, Herr Zirner.
- Zirner:** Ich grüße Sie.
- Reuß:** "Die Schauspielerei ist ein herrlich überbezahltes Hobby für kindliche Gemüter", sagte David Niven, selbst britischer Schauspieler. Was ist denn die Schauspielerei für Johannes Zirner?
- Zirner:** Für mich ist die Schauspielerei eigentlich nichts anderes als das, was ich als Kind auch schon gemacht habe, nämlich Cowboy und Indianer spielen oder Soldat spielen usw., also halt all das, was man als Junge macht. Nur ist das heute, wo ich erwachsen bin, natürlich ein Vorgang, den ich mir bewusst mache. Ich versuche aber, die kindliche Natürlichkeit wieder herzustellen.
- Reuß:** Sie haben es schon angesprochen: Man muss sich also als Schauspieler eine gewisse Infantilität erhalten?
- Zirner:** Das glaube ich auf jeden Fall, denn ohne sie würde man meiner Meinung nach wohl sehr kontrolliert und steif wirken.
- Reuß:** Max Reinhardt, der große österreichische Regisseur, sagte einmal: "Nicht Verstellung ist die Aufgabe des Schauspielers, sondern Enthüllung." Wie sehr enthüllt ein Schauspieler? Und wie sehr muss er sich in der einen oder anderen Situation vielleicht doch ein bisschen verstellen?
- Zirner:** Ich glaube, sobald man als Schauspieler anfängt, sich zu verstellen, versteckt man sich. Wenn man anfängt, sich zu enthüllen, dann kann man eigentlich erst anfangen, sich zu "verstellen". Das klingt jetzt vielleicht ein bisschen paradox und ich meine eigentlich nicht wirklich "Verstellung". Aber ich glaube ganz sicher, dass man eigentlich erst durch die Enthüllung Wahrhaftigkeit auf die Bühne oder vor die Kamera bringen kann.
- Reuß:** "Schauspielerei ist keine Selbstfindung, hat nichts mit Therapie zu tun. Man arbeitet für andere, nicht für sich selbst", sagte einmal der Schauspieler

Günter Lamprecht. Sehen Sie das auch so oder ist bei der Schauspielerei nicht doch auch immer eine kleine Spur von Therapie mit dabei?

Zirner: Ich sehe es so, dass es zwei Arten gibt, wie man den Beruf des Schauspielers ausüben kann: Man kann sich auf eine Rolle zu bewegen oder es bewegt sich die Rolle auf einen zu. Das sind die beiden grundsätzlichen Modelle, wie ich denke. Ich selbst bin eher ein Schauspieler, der versucht, sich zuerst einmal zur Rolle hin zu bewegen. Dann, nach einer Weile, bemerke aber auch ich: "Oh, die Rolle bewegt sich ja total auf mich zu oder färbt auf mich ab." Insofern könnte das auch immer eine kleine Therapie sein. Aber ich würde das nie Therapie nennen: Ich lerne eigentlich durch jede Rolle, die ich spiele, sehr viel über mich und über diese Figur, die ich spiele und die es irgendwo im Leben vielleicht tatsächlich gibt.

Reuß: Trotz Ihres noch jungen Alters haben Sie bereits sehr viel gespielt: Theater, Film, Fernsehen. Sie kennen also schon sehr viel und haben bereits mit großen Regisseuren zusammengearbeitet. Welche drei, vier Talente braucht man denn Ihrer Meinung nach, um ein guter Schauspieler zu sein?

Zirner: Ich glaube, man muss sich in erster Linie, wie Max Reinhardt sagt, enthüllen können. Denn man kann nie jemand anders sein, man muss immer man selbst sein. Das ist sehr wichtig. Natürlich braucht man in diesem Beruf auch eine Portion Selbstsicherheit, denn ohne sie würde man wohl gar nicht in den Zustand kommen, sich enthüllen zu können. Denn dadurch, dass unten im Zuschauerraum Publikum sitzt oder das Team um einen herum steht oder vor einem eine große Kamera "lauert", könnte man ja sehr eingeschüchtert werden. Damit man von diesen äußeren Faktoren eben nicht eingeschüchtert wird, braucht man eine große Portion Selbstsicherheit. Man braucht meiner Meinung nach etwas Kindliches, etwas Verspieltes und man braucht sehr viel Humor. Das heißt, man braucht eigentlich alles, was jeder Mensch sowieso hat, der Unterschied ist nur, dass man das als Schauspieler zu jeder Zeit abrufen können muss.

Reuß: Das heißt, man muss schon auch ein bisschen exhibitionistisch sein, denn es stehen ja immer Leute um einen herum, d. h. man muss da schon auch immer eine Menge von sich selbst preisgeben. Sie haben es vorhin gesagt: Man darf sich nicht verstellen. Dennoch muss man als Schauspieler auch wandlungsfähig sein, muss sich in eine Rolle hineinversetzen können. Würden Sie sagen, dass es auch Rollen gibt, die Sie nicht spielen können – vom Wollen ganz abgesehen?

Zirner: Sicherlich, ich glaube, es gibt viele Rollen, die ich nicht spielen kann, weil ich von der Physiognomie her auch irgendwie festgelegt bin. Ich werde z. B. nie Herrn Kohl spielen können – obwohl das jetzt ein blödes Beispiel ist.

Reuß: Aber man versteht, was Sie meinen.

Zirner: Von der Physiognomie her gibt es also viele Rollen, die ich nicht spielen kann. Aber als Schauspieler denkt man das natürlich nicht, weil man glaubt, dass man sich in jede Rolle hineinversetzen könnte, dass man jede Rolle erfüllen und enthüllen könnte. Aber es gibt sicherlich auch Rollen, die mir nicht so liegen, und es gibt andere Rollen, die mir mehr liegen. Das ist auf jeden Fall so.

Reuß: Fritz Kortner, selbst Schauspieler und großer Regisseur, sagte einmal: "Das Mitspracherecht des Schauspielers ist der Text." Wie groß sind denn die Freiheitsgrade eines Schauspielers bei der Interpretation einer Rolle?

Zirner: Das liegt natürlich auch in der Hand des Regisseurs, aber gut, das liegt schon auch in der Hand des Schauspielers. Denn als Schauspieler biete ich ja zuerst einmal etwas an, womit der Regisseur etwas anfangen können sollte. Und dann kann er mir dazu etwas sagen, es annehmen oder Änderungsvorschläge machen. Das heißt, ich habe schon ein Mitspracherecht: Kortner hatte schon recht, der Text ist mein Mitspracherecht, aber nicht nur mein Text, sondern auch mein ganzer Körper, meine Ausstrahlung, meine Bewegungen. Insofern gibt es also schon einen bestimmten Bereich, in dem ich eine Figur gestalten kann.

Reuß: Ich darf den leider viel zu früh verstorbenen bayerischen Schauspieler Erich Hallhuber zitieren. Er sagte einmal: "Ich kann eine Rolle ablehnen, wenn es mein Konto erlaubt." Heißt das im Umkehrschluss, dass man vielleicht auch die eine oder andere Rolle annehmen muss, die einem eventuell weniger behagt? Muss man sich als Schauspieler zumindest in den Anfangsjahren auch ein bisschen prostituieren?

Zirner: Ich glaube, man muss das überhaupt nicht. Es gibt natürlich Lebenssituationen, in denen man wirklich dringend Geld braucht, und da ist man dann vielleicht auch bereit, bestimmte Sachen zu machen, die man sonst vielleicht nicht machen würde, um Geld zu bekommen. Aber das gilt nicht nur für die Schauspielerei. Geld ist halt leider Gottes für das Leben gelegentlich sehr wichtig. Ich versuche jedenfalls, das so gut wie möglich nicht zu machen. Aber ich habe sicherlich auch schon mal die eine oder andere Sache gemacht, die ich nicht unbedingt hätte machen müssen, für die ich aber Geld bekommen habe. Und das war und ist nicht unwichtig für mich, denn auch ich muss ja von etwas leben, brauche also Geld.

Reuß: Es würde aber auch ganz klar Dinge geben, von denen Sie sagen: "Das mache ich definitiv nicht!"

Zirner: Ja, das habe ich auch schon öfters gesagt. Ich muss ja jetzt nicht benennen, was das gewesen ist, aber es gibt sehr wohl Sachen, bei denen ich ganz klar sage: "Das mache ich nicht!"

Reuß: Da wir uns in unserer Sendung immer auch für die Menschen hinter ihrer Funktion interessieren, würde ich jetzt unseren Zuschauern den Menschen Johannes Zirner gerne etwas näher vorstellen wollen. Sie sind am 19. Juli 1979 in Herdecke bei Dortmund geboren: Herdecke liegt an der Ruhr in Nordrhein-Westfalen und hat heute ungefähr 25000 Einwohner. Sie haben noch drei jüngere Geschwister, zwei Schwestern und einen Bruder. Wie sind Sie aufgewachsen? Wie würden Sie Ihre frühe Kindheit beschreiben?

Zirner: Ich bin eigentlich in einem sehr idyllischen Heim aufgewachsen, wie man sagen kann – wobei es aber klar ist, dass das bei so vielen Geschwistern nicht nur idyllisch war. Nein, wir haben uns schon auch alle recht gefetzt. Aber rein von der Landschaft her sind wir in einer wunderschönen Gegend aufgewachsen: Wir hatten ringsum eigentlich nur Natur und konnten so unserer Fantasie freien Lauf lassen. Es gab Berge, Flüsse, Bäche usw. Das war eine sehr schöne Kindheit, fast schon eine Bilderbuchkindheit. Aber im Nachhinein habe ich schon auch gelegentlich vermisst, dass ich als Kind

eben nicht dieses großstädtische Leben kennengelernt habe. Heute kann ich das selbstverständlich ein bisschen nachholen, aber schon als Kind habe ich das manchmal vermisst, weil ich mir etwas abgeschieden vorkam von der ganzen Welt.

Reuß: Wie hat man sich Johannes Zirner als Schüler vorzustellen? Waren Sie ein guter Schüler? Hatten Sie Lieblingsfächer? Haben Sie, wie man Schauspielern gerne unterstellt, bereits in der Schule immer die Lehrer parodiert?

Zirner: Ja, leider, ich war schon eher der Klassenkasper. Ich habe mich daher leider manchmal weniger auf den Stoff konzentriert als auf die Pointen, die ich im Unterricht setzen konnte, um Schüler und sogar Lehrer zum Lachen zu bringen. Ja, ich hatte ganz klar Lieblingsfächer: Biologie war eines meiner Lieblingsfächer. Auch Mathematik habe ich sehr, sehr gerne gemocht, obwohl das für mich ein sehr schweres Fach gewesen ist. Aber ich habe mich da sehr reingehängt. Und Kunst war in der Tat mein bestes Fach.

Reuß: Haben Sie schon in der Schule Theater gespielt? Waren Sie dort in einer Theatergruppe?

Zirner: Ja, wir haben in der Schule sehr viel Theater gespielt: eigentlich schon von Anfang an. Begonnen hat das mit "Maria und Josef" und solchen Stücken, als wir noch ganz klein waren. Einmal, ich glaube, ich war so ungefähr 18 Jahre alt, haben wir in der Schule auch "Geschichten aus dem Wiener Wald" gemacht: Ich spielte darin den Alfred. Und dann habe ich noch "Die Insel" von Athol Fugard gemacht an der Schule, ein Stück eines südafrikanischen Autors, der viel über die Apartheid geschrieben hat.

Reuß: Ihr Vater August Zirner gehört zu den populärsten Schauspielern Deutschlands. Er ist im US-Staat Illinois geboren, denn Ihre Großeltern hatten Wien der jüdischen Abstammung Ihres Großvaters wegen verlassen müssen, als der sogenannte "Anschluss" Österreichs an das Deutsche Reich anstand. Ihre Großeltern sind also damals in die USA emigriert. Würden Sie sagen, dass dieser Aufenthalt in den USA Ihre Familie und damit auch Sie geprägt hat?

Zirner: Ja, ich glaube, dass das auf jeden Fall eine Familie sehr stark prägt. Das ist natürlich für mich als jemanden aus der dritten Generation nicht mehr so präsent, aber es wird jetzt komischerweise immer präsenter, weil ich mit meinen 30 Jahren nun anfangs, mich mehr mit der Vergangenheit zu beschäftigen. Davor ist man einfach zu sehr mit sich selbst und seinem Umfeld beschäftigt. Aber jetzt kommen so langsam die Gedanken daran, was eigentlich davor alles passiert ist. Das heißt, ich interessiere mich heute sehr für diese Geschichte und stoße dabei natürlich auch auf sehr viel, was mich sehr berührt. Denn das war eine schreckliche Zeit damals, gerade für meinen Großvater und meine Urgroßeltern: Sie mussten fliehen aus Nazideutschland bzw. aus Österreich, das sich 1938 so bereitwillig anschloss. Dabei wurde meiner Familie eben auch sehr viel Unschönes angetan. Aber ich gehöre, wie gesagt, zur dritten Generation, und habe zu dieser Zeit und den dazugehörigen Erlebnissen nicht mehr wirklich den Kontakt. Ich habe auch meinen Großvater nie kennengelernt.

- Reuß:** Wenn ich es richtig nachgelesen habe, dann haben Sie heute noch einen deutschen und einen amerikanischen Pass.
- Zirner:** Ja, das stimmt.
- Reuß:** Sie kennen die USA, Sie kennen Deutschland, Sie kennen Österreich, Sie kennen viele andere Länder. Ihr Vater sagte einmal: "Ich bin Österreicher, Halbjuden und, weil ich in Amerika geboren bin, auch ein bisschen Amerikaner – aber keinesfalls Deutscher." Wie fühlen Sie sich? Wo fühlen Sie sich zu Hause? Welche Rolle spielt ein so ambivalenter Begriff wie Heimat für Sie?
- Zirner:** Ich fühle mich schon als Deutscher, ich bin hier aufgewachsen. Ich merke natürlich, dass auch all das in mir drinsteckt, von dem mein Vater gesprochen hat: Ich fühle mich z. T. auch als Amerikaner, denn ich habe ja auch in den USA gelebt, was einem doch irgendwie ein amerikanisches Gefühl gibt. Da ich aber insgesamt nur etwa zehn Mal in den USA gewesen bin, kann ich nicht sagen, ich sei, nur weil ich diesen Pass habe, Amerikaner. Ich spreche auch, wie ich glaube, viel zu schlecht Amerikanisch, um das behaupten zu können. Aber auch im Hinblick auf das Jüdische ist es so: Auch da spüre ich, dass da vielleicht irgendetwas in mir drinsteckt. Oder ich suche danach und sage mir dann: "Ah, es könnte sein, dass das damit zusammenhängt. Vielleicht steckt ja doch etwas Jüdisches in mir." Ich fühle mich also auch als Deutscher sehr gemischt. Aber letzten Endes geht es doch allen Menschen so: Wir sind doch alle reichlich gemischt.
- Reuß:** Welche Rolle spielt denn diese jüdische Wurzel in Ihrer Familie? Ihr Vater sagte einmal: "Zum Juden machen einen immer die anderen." Sehen Sie das auch so?
- Zirner:** Hm, das weiß ich nicht. Ich wurde noch nie zu einem Juden gemacht. Das kann ich wirklich nur schwer beantworten. Das ist auch von Fall zu Fall so unterschiedlich. Das ist jedenfalls eine Frage, die sehr weit greift. Ich weiß gar nicht, was ich darauf antworten soll. Ich glaube, man kann sich als Jude, der man zu einem bestimmten Anteil ist – wobei ich diese Überlegung, zu wie viel Prozent ich weiß bin, zu wie viel Prozent ich schwarz bin, sowieso schon merkwürdig finde – auch selbst dazu machen. Ich könnte jetzt auch sagen: "Ja, ich bin zu einem Achtel oder zu einem Sechzehntel ein Jude" – das weiß ich aber nicht so genau – "und kehre jetzt meine jüdische Seite heraus und gebe mich als Jude aus." Auf diese Weise würde ich mich jedenfalls selbst zum Juden machen. Sicher, wenn irgendwelche Leute von außen kämen und sagen würden, "Ihre Großeltern waren Juden und deswegen sind Sie auch Jude", dann würden mich die anderen zum Juden machen. Das ist jedenfalls alles nur schwer zu sagen, wie ich finde.
- Reuß:** Sie haben die Schule vor dem Abschluss verlassen. Auch Ihr Vater ging damals mit 17 Jahren, also ein Jahr vor dem Abschluss, von der Schule ab ...
- Zirner:** Nein, er hat seinen Highschool-Abschluss.
- Reuß:** Den er dann nachgemacht hat, zumindest habe ich das so gelesen. Denn zunächst einmal ging er ...
- Zirner:** Mein Vater?

- Reuß:** Ja. So habe ich das zumindest gelesen.
- Zirner:** Sie meinen die Schauspielschule?
- Reuß:** Nein, nein, ich habe gelesen, dass Ihr Vater die Schule zunächst abgebrochen und sie dann nachgeholt hat.
- Zirner:** Da sind Sie besser informiert als ich.
- Reuß:** Mir fiel nur die Parallelität auf, dass auch Sie wie Ihr Vater als Schauspielschüler ins Max-Reinhardt-Seminar gingen. Wie hat denn Ihr Vater reagiert, als Sie sozusagen in seine Fußstapfen traten?
- Zirner:** Meine Eltern haben mich zuerst einmal genau darauf geprüft, ob ich das wirklich machen möchte. Sie haben mir dann aber auch ein wenig dabei geholfen, denn man muss ja für die Aufnahmeprüfung vier Rollen vorbereiten, die man vor dieser Jury vorspielen muss. Ach, ich glaube, mein Vater und meine Mutter haben sich schon auch sehr gefreut, dass ich ihren Beruf wähle und ebenfalls Schauspieler werden möchte.
- Reuß:** Ist Ihr Wunsch denn durch Ihren Vater entstanden oder war das ganz eigenständig?
- Zirner:** Ach, das ist schwer zu sagen. Wenn man in so einer Schauspielerfamilie aufwächst, dann bekommt man das schon auch ein bisschen in die Wiege gelegt. Ich habe nun einmal keinen Schreiner-Vater, sonst wäre ich vielleicht Schreiner geworden. Ich habe halt von frühester Kindheit an mitbekommen, dass sie in meiner Familie alle verrückte Schauspieler sind und dass auch der Freundeskreis meiner Eltern vorwiegend aus Schauspielern besteht. Ich hatte natürlich schon auch andere Wünsche als Kind. Mein erster Berufswunsch war eigentlich Komiker, denn ich war und bin ein großer Fan von Charlie Chaplin. Danach wollte ich Kameramann werden usw. In dieses "Schauspieler-Ding" bin ich vielleicht auch irgendwie so reingerutscht. Aber schließlich wollte ich das doch wirklich mit aller Konsequenz werden.
- Reuß:** Sie haben in den Jahren 2000 bis 2003 Ihre Ausbildung am Max-Reinhardt-Seminar absolviert. Sie haben dort auch Schauspielregie gelernt. Ist es wichtig ...
- Zirner:** Das stimmt so nicht mit der Schauspielregie.
- Reuß:** Es stand zumindest auf der Homepage des Max-Reinhardt-Seminars, dass Sie auch Schauspielregie belegt hätten.
- Zirner:** Es gibt dort auch so ein Fach, das stimmt.
- Reuß:** Muss man denn von Regie so ein bisschen Kenntnis haben, um ein besserer Schauspieler zu werden?
- Zirner:** Ja, das auf jeden Fall. Denn wenn man nicht weiß, wie ein Regisseur ... Gut, jeder Regisseur "funktioniert" anders, genauso wie jeder Schauspieler anders funktioniert. Aber ich glaube, man muss als Schauspieler schon auch wissen, was es heißt, Regisseur zu sein. Man muss das nicht unbedingt wissen, aber ich finde es jedenfalls viel besser, wenn man das weiß. Für mich ist es wesentlich angenehmer, wenn ich weiß, was es bedeutet, ein Regisseur zu sein, um dann meine Aufgabe als Schauspieler auch wirklich gut machen zu können.

Reuß: Jetzt hoffe ich, dass zumindest meine nächste Information stimmt, die ich ebenfalls von der Homepage des Max-Reinhardt-Seminars habe. Rollenunterricht hatten Sie bei einem Weltstar, nämlich bei Klaus Georg Steng, besser bekannt als Klaus Maria Brandauer.

Zirner: Ja, das stimmt.

Reuß: Nun gilt ja Klaus Maria Brandauer als Schauspieler nicht unbedingt als einfacher Mensch, um das mal etwas zurückhaltend zu formulieren. Wie war er denn für Sie als Schauspiellehrer? War das für Sie angenehm oder schwierig? Was haben Sie von ihm gelernt?

Zirner: Ich glaube, dass Klaus Maria Brandauer kein einfacher Mensch ist, was ich aber als sehr angenehm empfinde. Denn ich glaube ja, dass auch ich selbst kein einfacher Mensch bin. Für mich war er ein sehr prägender und sehr guter Lehrer. Ich habe sehr viel von ihm gelernt und er hat mich auch sehr gefördert. Er hat mich letzten Endes auch ans Burgtheater geholt und hat sehr viel für mich getan. Ich freue mich immer wieder, wenn wir uns sehen. Wir haben uns neulich zufällig in Wien getroffen: Das war sehr schön. Wir telefonieren nicht andauernd miteinander, aber wir freuen uns, wenn wir uns wiedersehen. Er freut sich, dass ich arbeiten kann, und er hat sich auch mal zufälligerweise etwas angeschaut, wo ich mitgespielt habe. Es ist schön, wenn man einen Lehrer hat, der immer wieder so ein bisschen ein Auge auf einen hat.

Reuß: Wie hat man sich denn die Vorbereitung auf eine Rolle vorzustellen? Es gibt ja immer wieder Berichte, die man als Laie verschlingt und bei denen man sich sagt: "Unglaublich, wie so eine Vorbereitung ganz offensichtlich an den Schauspielern zehrt." Von Anthony Quinn gab es mal einen Bericht, in dem es geheißen hat, dass er sich für die Rolle des Quasimodo im Film "Der Glöckner von Notre Dame" so intensiv vorbereitet hat, dass er dabei fast krank geworden ist – so sehr hatte er sich in der Vorbereitung in diese Rolle hineingesteigert. Von Günter Lamprecht weiß ich, dass er damals, als er den prämierten Film "Das Brot des Bäckers" gespielt hat, im Vorfeld 14 Tage lang im Schichtdienst in einer Bäckerei mitgearbeitet hat, um ein Gefühl für diese Rolle zu bekommen. Ist das notwendig für einen Schauspieler oder kann man sich über Empathie auch in eine Rolle hineinfinden?

Zirner: Ich glaube, dass das auch geht. Ich finde es aber auch bewundernswert und toll, wenn man das andere versucht. Auch ich selbst versuche das nämlich so zu machen. Es ist sozusagen Method Acting, dass man in die Rolle hineinfindet, indem man das praktiziert. Andererseits muss man aber auch sagen, dass man, wenn man einen Massenmörder spielt, ja auch nicht herumrennen und wahllos Menschen ermorden kann, um sich besser in die Rolle hineinfinden zu können. Aber es stimmt schon, man kann sich über dieses Method Acting sehr nahe an einen Zustand heranbringen, um das dann auch wirklich spielen zu können. Andererseits ist das schon auch über die theoretische Auseinandersetzung mit einer Rolle möglich. Im Vorfeld für meine Rolle als Hitler im Film "Hitler vor Gericht" habe ich mich nicht über die Methode des Method Acting vorbereitet, sondern ich habe versucht, mich dieser Figur rein vom Kopf her zu nähern, ich habe also versucht, gedanklich in diese Rolle hineinzufinden.

Reuß: Der Film "Hitler vor Gericht" ist ein Dokumentarspiel, das im Auftrag von BR-alpha entstanden ist. Man muss das für die Zuschauer vielleicht ganz kurz erklären: Es geht in diesem Film zuerst einmal um den sogenannten Hitler-Putsch im November 1923, also um die Ereignisse im Bürgerbräukeller in München und den "Marsch zur Feldherrnhalle" am nächsten Tag. Bei diesem Marsch kam es zu einer wilden Schießerei: Vier Polizisten sind dabei gestorben, auch 15 Putschisten und ein Unbeteiligter. Das heißt, bei diesem Putschversuch sind 20 Menschen zu Tode gekommen. Hitler wurde zwei Tage später, also am 11. November, verhaftet und wegen Hochverrats angeklagt. Es wurde ihm zwar der Prozess gemacht, aber so sehr er mit diesem Putsch gescheitert ist, das Gerichtsverfahren war dann für ihn fast so etwas wie ein Ritterschlag. Bei diesem Gerichtsverfahren kam es zu erheblichen Rechtsbeugungen, denn anders kann man das Vorgehen des Gerichts nicht bezeichnen. Diese Vorfälle werden im Film "Hitler vor Gericht" nachgespielt, das ist also kein Spielfilm im klassischen Sinne. Es wurde zwar inszeniert, aber das geschah letztlich auf der Grundlage der Gerichtsprotokolle. Damit die Zuschauer einen Eindruck bekommen von diesem Film, schauen wir uns doch ein paar Ausschnitte an. (Filmeinblendung: Ausschnitte des Films "Hitler vor Gericht" mit Johannes Zirner in der Rolle des Hitler)

Reuß: Gerade die Schlusszene mit dem Diktat der Stelle aus "Mein Kampf": "Feldmaus gesellt sich zur Feldmaus, Hausmaus zur Hausmaus, Wolf zur Wölfin", die Hitler Rudolf Hess in die Schreibmaschine diktiert, wäre, wenn sie nicht so dramatisch gewesen wäre in der Folgewirkung, fast schon ein bisschen ungewollt komisch. Wie haben Sie sich denn auf diesen jungen Hitler vorbereitet? Was hat Sie an dieser Rolle gereizt?

Zirner: Gereizt hat mich an dieser Rolle natürlich zuerst einmal, dass das halt Adolf Hitler ist. Ich glaube, dazu muss man nicht mehr so viel sagen. Das Angenehme für einen Schauspieler bei so einer Rolle ist natürlich, dass man bereits sehr viel über diese Rolle weiß. Spannend war das Ganze für mich insofern, als ich nicht so viel wusste über genau diese Zeit. Ich wusste vom Geschichtsunterricht her schon so ein paar Eckdaten, aber das war für mich dann schon noch mal so eine kleine Entdeckungstour in diese Zeit. Ich habe mich dadurch vorbereitet, dass ich viel über diese Zeit gelesen habe. Ich habe auch "Mein Kampf" gelesen, nicht komplett, denn das hätte mich zu sehr gelangweilt, aber doch in Teilen. Es war einfach wichtig für mich, da einige Sachen herauszulesen. Ich habe mich eigentlich vorwiegend über Sekundärliteratur vorbereitet. Ich habe natürlich auch überlegt, was ich mit der Stimme machen kann. Es gibt ja von Charlie Chaplin diese wunderbare Parodie auf die Sprechweise von Hitler in "The Great Dictator". Und es gibt natürlich auch viele Ton- und Bilddokumente, anhand deren man sehen und hören kann, wie er spricht. Vieles von dem habe ich mir selbstverständlich auch angesehen und angehört. Ich habe mir aber auch gesagt, dass ich versuchen muss, das von mir, aus mir selbst heraus zu spielen. Ich wollte das also, wie wir vorhin gesagt haben, enthüllen und wollte mich nicht verstellen.

Reuß: War das nicht unglaublich schwierig? Adolf Hitler zwischen 1933 und 1945 kennt man ja sehr gut: Das war diese Zeit, als er bereits Schauspielunterricht genommen und seine Posen vor dem Spiegel geübt hatte. Aber aus dieser Zeit um die Jahre 1923/24 wissen wir recht wenig

von ihm und wir haben kein Bild- oder Tonmaterial. Er war damals noch in einem fast jugendlichen Alter, er war damals ungefähr so alt, wie Sie heute sind. Wie kann man sich da vorbereiten? Denn letztlich muss man ihn dann ja doch ein Stück weit interpretieren?

Zirner: Sicherlich. Man muss bedenken, dass es für ihn davor diese Wiener Zeit gegeben hat, dass er im Ersten Weltkrieg gewesen ist, dass er bereits die NSDAP gegründet hat, dass er bereits sehr viele Reden gehalten hatte: Es ist sehr wichtig zu verstehen, dass er bereits zu diesem Zeitpunkt schon relativ weit in seiner Entwicklung gewesen ist. Er hatte auch schon sehr viele Kränkungen hinter sich: Ich glaube nämlich, er war auch ein sehr empfindsamer Mensch, ein sehr verletzlicher Mensch; er hatte bereits so einiges einstecken müssen. Das alles hat ihn wohl auch angestachelt – und selbstverständlich auch seine Überzeugungen, keine Frage.

Reuß: Hier würde ich gerne noch einmal zu Ihrer Familiengeschichte zurückkommen, ohne jedoch zu viel hineininterpretieren zu wollen. Ihre Familie musste aufgrund dieses Mannes ihre Heimat verlassen: Kann man sich im Wissen darum so einer Rolle dann noch unbefangen nähern?

Zirner: Wie vorhin gesagt: Ich bin die dritte Generation, ich stehe nicht mehr in direktem Kontakt mit dieser Zeit. Als heutiger Mensch habe ich auch nicht mehr den emotionalen Zugang zu meinen Angehörigen von damals, denn ich habe sie auch nie kennengelernt. Ich habe es darüber hinaus sozusagen noch schwerer, weil ich ja eine Interpretation aus der heutigen Sicht mache. Wenn ich den Film so wie Charlie Chaplin bereits in der damaligen Zeit gedreht hätte – wobei man aber auch sagen muss, dass Chaplin diesen Film von Amerika aus gemacht hat und nicht von Deutschland aus –, dann würde das einen großen Unterschied ausmachen, weil man aktueller an diesem Thema dran wäre. Natürlich ist es für mich auch schwierig, an so eine Figur heranzugehen. Denn das ist erstens eine große Verantwortung und zweitens ist es nun einmal so, dass ich weiß, dass durch ihn Familienangehörige von mir gelitten haben oder von ihm bzw. seinem Regime umgebracht worden sind. Das ist sicherlich nicht leicht. Aber als Schauspieler versucht man dennoch immer, sich in eine Rolle hineinzusetzen und diese Rolle dann auch zu verteidigen. Das kann einem schon schwerfallen, wenn man einen Adolf Hitler spielt, aber sobald man als Schauspieler diesen Weg geht, muss man da durch. Man kann sich ja vorher entscheiden, ob man diese Rolle annimmt oder nicht. Wenn man sich dazu entschieden hat, dann fängt einfach dieser Prozess an: Man versucht, sich in so eine Figur hineinzusetzen und sie auch zu verteidigen und zu erfüllen und zum Leben zu bringen. Es wäre meines Erachtens falsch gewesen, wenn ich diese Rolle so gespielt hätte, dass ich andauernd durchblicken lasse, dass dieser Hitler aber ein schlechter Mensch ist.

Reuß: Das macht ja auch, wenn man sich diesen Film anschaut, so ein bisschen die Beklemmung aus. Man hat ja eigentlich zwei Helden in diesem Stück. Der Erste ist Hoegner, der positive Held, mit dem man sich sehr schnell identifizieren kann, weil er hartnäckig auf Aufklärung, auf Bestrafung und auf Einhaltung des Rechts drängt. Und dann gibt es Adolf Hitler, der eigentlich, wenn man in diesen Kategorien denken und sprechen mag, als Sieger aus diesem Prozess hervorgeht. Er wird zwar verurteilt, dies aber nur sehr

milde. Es wird ihm auch Bewährung in Aussicht gestellt – und später auch bewilligt –, obwohl er ja noch wegen einer anderen Strafe auf Bewährung ist. Er ist also ein negativer Held, der allerdings positiv herauskommt aus dieser Geschichte. Das heißt, dieser Film lässt eine gewisse Beklemmung zurück. Wie war das für Sie, ihn nicht eigentlich negativ darzustellen, denn genauso wirkte er ja damals auf die Bevölkerung? Wir heute wissen, was geschehen ist, die Retrospektive macht das natürlich noch schwerer: Heute wissen wir, was später geschehen ist. Aber in dieser Zeit damals, in den beginnenden 20er Jahren, war er ja nicht negativ besetzt bei vielen Menschen: Er war für sie ein Hoffnungsträger.

Reuß:

Genau, das ist eigentlich fast schon die Antwort. Für mich und den Regisseur war entscheidend, dass man diese Figur deswegen nicht negativ darstellt, weil sie in dieser Zeit damals für viele Menschen eine positive Figur gewesen ist, weil die Menschen ihm zugejubelt haben, weil sie richtig fanden, was er gesagt hat. Man muss sich vorstellen, dass aus einer schrecklichen Not heraus das, was er gesagt hat, den Leuten damals sehr gelegen kam. Es ist ja nicht so, dass er irgendwie die Leute vergrault hätte. Man hat damals eben nach Feindbildern gesucht. Es ist nach wie vor schrecklich, dass es so war, und ich finde es auch nicht ganz richtig zu sagen, er würde nur positiv dargestellt werden. Es ist nur so, dass es einfach stimmt, dass er mit einer sehr, sehr milden Strafe aus diesem ganzen Prozess herauskommt und nach neun Monaten bereits wieder auf freiem Fuß ist. Ich glaube, das ist die Essenz davon: dass man ja weiß, was danach passiert ist, und sich sagt, es kann doch nicht sein, dass dieser Mann damals bereits so ein Verbrechen begangen hat und doch so schnell wieder aus dem Gefängnis herausgekommen ist und ihm durch das alles sogar noch ein Sprungbrett hin zum Jahr 1933 geliefert wurde, als er die Macht übernommen hat. Ich glaube, das ist so ein bisschen die Essenz von diesem Film.

Reuß:

Alles, was in diesem Film vor Gericht gesagt wird, ist anhand von Protokollen, von Tagebüchern usw. belegt, und zwar bis hinein in die Textwahl. Hier ist also die Unterhaltung Mittel zum Zweck und nicht Selbstzweck. Trotzdem gibt es ein paar Szenen, die an der Kante des beinahe Lächerlichen sind: wenn er z. B. bei seiner Verhaftung zum Polizisten sagt, dieser solle ihn vor dem Pöbel beschützen und der Polizist ihm antwortet, dass doch überhaupt kein Mensch da sei; oder diese Geschichte, die wir soeben in dem Filmausschnitt gesehen haben, wenn er dieses "Feldmaus zu Feldmaus" diktiert. Auch die Szene vor Gericht ist so eine Szene hart an der Lächerlichkeit, wenn er zum Richter sagt: "Bescheidenheit ist hier fehl am Platze. Wenn einer dieses Land führen kann, dann bin das ich!" Und niemand lacht, als er das sagt. Wenn heute ein knapp 30-Jähriger sagen würde: "Ich übernehme hier mal die Republik", dann wären wir alle zumindest amüsiert. Damals war das bei ihm nicht so. Ist dieses Sich-selbst-so-ernst-Nehmen schwierig zu spielen gewesen, ohne dass es dann ins Lächerliche abgleitet?

Zirner:

Ich glaube, es funktioniert sogar nur so: Man muss das absolut ernst nehmen, damit es dann auch ein bisschen lächerlich wirkt oder man darüber lachen kann. Denn ich glaube, dass sich dieser Mensch wirklich sehr, sehr ernst genommen hat und deswegen auch ernst genommen wurde. Wenn er also so etwas sagt, dann lacht niemand in diesem Raum.

Aber wenn man diese Szene heute im Film sieht, dann kann das sehr lustig wirken. Das ist schon auch beabsichtigt, denn ich glaube, dass er ein wehleidiger und lächerlicher Kerl war.

Reuß: Der auch immer wieder mit seiner Erschießung bzw. mit seiner Selbsttötung kokettiert hat. Ich glaube, im Film sind sogar drei Mal Szenen drin mit diesem Inhalt, die jedoch alle belegt sind. Er weist also immer wieder darauf hin, indem er z. B. sagt: "Wenn ich einen Revolver hätte, ich würde ihn nehmen!" Sie selbst haben einmal in einem Interview gesagt: "Indem man das Verbrechen genau aufzeigt, versucht man auch die Wunde ein Stück weit zu heilen."

Zirner: Ja.

Reuß: Das heißt, man geht in der Interpretation so einer Rolle doch weit über das eigentlich szenische Darstellen hinaus: Man setzt also sehr wohl auch auf die Wirkung.

Zirner: Sicherlich. Sie meinen als Schauspieler?

Reuß: Ja.

Zirner: Es ist so: Man lässt sich einerseits fallen in einer Szene. Andererseits muss man aber auch wissen, dass man dann, wenn man ein paar Schritte weiter geht, aus dem Bild ist. Wenn die Kamera aus der einen Ecke aufnimmt, dann kann man eine Szene nicht in die andere Richtung spielen usw. Es gibt also schon so etwas wie einen zweiten Strang, der irgendwo hinten im Bewusstsein sitzt und aufgrund dessen man weiß: "Ja, das ist auch noch wichtig!" Ich muss mir also den Text merken, das ist klar, und ich muss mich fallen lassen können, trotzdem hat man noch irgendwie eine Kontrolle im Kopf.

Reuß: Muss einem die Figur, die man spielt, sympathisch sein?

Zirner: Nein, das glaube ich nicht. Man muss sich bei so einer Rolle selbst einbringen. Das heißt, bei der Erarbeitung einer solchen Rolle darf man nicht zu sehr von außen herangehen, sondern muss auch hier das tun, was wir vorhin bereits gesagt haben: Man muss enthüllen, das heißt, man muss sich selbst ernst nehmen, damit man so eine unsympathische Rolle spielen kann. Ich habe ja schon einige Rollen gespielt, bei denen mir die gespielte Figur keineswegs sympathisch gewesen ist. Und Herr Hitler ist mir ebenfalls durchaus nicht sympathisch.

Reuß: Ich will Sie jetzt nicht in Verlegenheit bringen, aber Sie haben vorhin gesagt, dass Sie sich auch durch die Lektüre von Hitlers Buch "Mein Kampf" vorbereitet haben. Dieses Werk ist ja eigentlich verboten, ist nicht zu bekommen. Wie haben Sie sich dieses Werk besorgt?

Zirner: Ich habe das über eine Bekannte bekommen, die es bei ihren Urgroßeltern oder Großeltern im Bücherregal entdeckt hatte: eine schöne alte Ausgabe, na gut, schön, kann man natürlich nicht sagen, aber jedenfalls eine alte Ausgabe. Ich mag halt alte Bücher, wenngleich ich dieses Buch nicht so gerne mag. So habe ich jedenfalls dieses Buch bekommen.

Reuß: Sie haben dieses Buch wohl auch z. T. in der U-Bahn gelesen, allerdings mit einem anderen Schutzumschlag.

- Zirner:** Ja, das stimmt. Weil ich in dieser Zeit immer viel mit dem Zug hin und her fahren musste, habe ich einen unverfänglichen Buchumschlag genommen mit dem Titel "Kulinarische Katastrophen". Denn ich wollte einfach nicht, dass man komisch guckt, wenn man entdeckt, was ich da lese.
- Reuß:** Kommen wir noch einmal zu einer anderen Rolle, die Sie gespielt haben. Ich hatte es eingangs bereits erwähnt, Sie haben auch den Josef Naus gespielt, den berühmten Leutnant, der als erster die Zugspitze bestiegen hat. Wenn man sich diesen Film anschaut, dann könnte man ihn durchaus in das Genre "Heimatfilm" einordnen. Dieses Genre gilt allerdings für manche als ein wenig kitschig. War es für Sie schwierig, auch in diesem Genre zu spielen, oder hatten Sie da keine Berührungsängste?
- Zirner:** Ich schaue mir selbst auch nicht so wahnsinnig gerne Heimatfilme an, wie ich sagen muss. Aber mich hat diese Rolle gereizt, mich hat die Zeit gereizt, in der das gespielt hat. Und ich bin sehr gerne in den Bergen. Das waren eigentlich die Hauptgründe, warum ich diese Rolle angenommen habe.
- Reuß:** Sie haben auch Theater gespielt und spielen weiterhin Theater und Sie sind beim Film. Erich Hallhuber hat einmal gesagt: "Im Fernsehen wollen sie immer nur das, was man eh schon kann. Ausprobieren kann man da nichts. Am Theater habe ich hingegen die Möglichkeit, zwei Monate lang an einer Szene zu feilen. Im Fernsehen habe ich dafür gerade mal zehn Minuten." Teilen Sie diese Ansicht? Ist das Theater eher die Kür und das Fernsehen eher die Pflicht?
- Zirner:** Nein, das würde ich nicht sagen, aber es ist schon so, dass man am Theater wesentlich mehr Zeit hat für eine Szene, für ein ganzes Stück, als das beim Film der Fall ist. Das sind auch zwei völlig verschiedene Arten des Arbeitens. Beim Film hat man jeden Tag eine kleine Probe, dann eine Generalprobe und dann ein, zwei Takes. Am Theater hat man zuerst einmal zwei und manchmal sogar drei Monate Proben, man hat dort also sehr viel Zeit, sich das alles zu erarbeiten, bis es dann letztlich vors Publikum kommt.
- Reuß:** Eitelkeit sei eines der Laster, die am schwersten überhaupt zu überwinden seien, hat Dostojewski einmal gesagt. Muss man aber nicht als Schauspieler eitel sein? Ich darf noch einmal Ihren Vater zitieren, der gesagt hat: "Eitelkeit ist eine der schlimmsten Feindinnen des Schauspielers. Einerseits. Andererseits ist die Eitelkeit auch das, was einen antreibt. Die Eitelkeit hat zwei Gesichter, sie kann befeuern und beflügeln, genauso wie der Ehrgeiz. Aber sie kann auch zerstören." Was ist Eitelkeit für Sie? Sind Sie auch ein bisschen eitel? Muss man das sein als Schauspieler?
- Zirner:** Ich glaube, ich bin schon auch eitel, immer wieder. Aber so ganz genau weiß ich das nicht, denn das ist schon ein sehr weiter Begriff. Ich weiß nicht, ob man bereits eitel ist, wenn man sich in bestimmter Weise kleidet. Ich jedenfalls ziehe mir gerne Sachen an, die mir gefallen. Das heißt, ich ziehe mir nicht einfach irgendetwas an. Bevor ich heute hierher ins Studio gefahren bin, habe ich mir z. B. auch meine Haare ein bisschen zurechtgemacht. Insofern bin ich vielleicht doch eitel. Aber ich empfinde Eitelkeit nicht als notwendig für einen Schauspieler.
- Reuß:** Sie sind verheiratet und Vater einer Tochter.
- Zirner:** Das ist viel wichtiger!

- Reuß:** Sie werden, wie man hören kann, bald auch Vater zweier Töchter sein. Wie ist es denn für Ihre Tochter, wenn Sie zu Hause proben? Wie reagiert sie darauf?
- Zirner:** Nun, sie ist noch sehr klein. Ich versuche auch, zu Hause nicht viel zu proben. Aber ein paar Mal habe ich diesen Text, den ich bei "Hitler vor Gericht" sprechen muss, doch zu Hause geprobt – und sie hat es gehört, was sie natürlich sehr aufregend fand. Aber sonst versuche ich das eher zu vermeiden. Wenn ich zu proben habe, dann ziehe ich mich irgendwohin zurück und arbeite dort.
- Reuß:** Gibt es eine Rolle, die Sie wahnsinnig gerne spielen würden?
- Zirner:** Es gibt viele Rollen, die ich gerne spielen würde. Es klingt jetzt vielleicht ein wenig pathetisch, aber den Hamlet würde ich gerne mal spielen. Dafür habe ich ja noch Zeit. Ja, es gibt schon einige Rollen, die ich gerne spielen würde.
- Reuß:** Unsere Sendezeit ist leider schon zu Ende, ich darf mich bei Ihnen ganz herzlich bedanken für das für mich sehr angenehme Gespräch. Ich würde gerne mit einem Bonmot enden, das mir Erich Hallhuber hier im alpha-Forum mal erzählt hat. Er sagte mir damals: "Für einen Schauspieler gibt es drei Phasen. In der ersten Phase fragen die Zuschauer: 'Wer ist denn das? Kennst du den? Den habe ich ja noch nie gesehen!' In der zweiten Phase sagen sie: 'Hey, toll, schau mal, der spielt auch mit!' Und in der dritten Phase fragen sie: 'Sag mal, lebt der denn noch?'" Wir wünschen Ihnen, dass Sie noch viele Jahrzehnte in dieser zweiten Phase tätig sind. Noch einmal ganz herzlichen Dank, wir wünschen Ihnen Glück und Erfolg für Ihre weitere Karriere. Und wir wünschen uns, dass wir Sie noch möglichst oft sehen dürfen.
- Zirner:** Danke schön.
- Reuß:** Verehrte Zuschauer, das war unser alpha-Forum, heute mit dem Schauspieler Johannes Zirner. Herzlichen Dank für Ihr Interesse und fürs Zuschauen und auf Wiedersehen.